

GOOD

TALK

ERINNERUNGEN IN GESPRÄCHEN

MIRRA

JACOB

CARLSEN

PRESSEINFORMATIONEN

MIRA JACOB

GOOD TALK

ERINNERUNGEN IN GESPRÄCHEN

„Haben Weiße Angst vor braunen Menschen?“ und „Hat Papa Angst vor uns?“, fragt der sechsjährige Z. seine Mutter, die Autorin Mira Jacob, Tochter indischer Einwanderer, die mit ihrem Mann Jed, der weiß und jüdisch ist, in New York lebt.

Beim Versuch, ihrem Sohn ehrlich zu antworten, erinnert sich Mira, woher sie ihre eigenen Antworten bekommen hat. Ihre prägendsten Gespräche über Rassismus, Hautfarbe und natürlich Liebe finden sich in diesem Buch wieder.

Auf ebenso scharfsinnige wie einfühlsame Weise zeigt Mira Jacob, was es heute bedeutet, in einem Land wie den USA eine dunkle Haut zu haben. Schon ihr sechsjähriger Sohn wird Opfer bestimmter Zuschreibungen von außen, die er noch gar nicht versteht. Im Gespräch mit seiner Mutter sucht er Sicherheit und Verständnis. Vieles davon lässt sich auch für die deutsche Gesellschaft sagen und lernen. Deswegen ist dieses Buch in der heutigen Zeit so wichtig.

Longlist des PEN Open Book Award
New York Times Notable Book
Beste Bücher 2019 in Publisher's Weekly,
Time, Esquire und Library Journal.



GOOD TALK –
ERINNERUNGEN IN GE-
SPRÄCHEN

von **Mira Jacob**
 ISBN 978-3-551-76630-4



@ Beowulf Sheehan

MIRA JACOB ist Schriftstellerin, Illustratorin und Kulturkritikerin. Sie wurde 1973 als Kind indischer Einwanderer in New Mexiko, USA geboren. Sie lebt mit ihrem Mann, dem Dokumentarfilmer Jed Rothstein, und ihrem Sohn in Brooklyn.

Ihr Roman „**The Sleepwalker's Guide to Dancing**“ wurde für den indischen **Tata First Literature Award** und für den *Brooklyn Literary Eagles Prize* nominiert und von Kirkus Reviews, The Boston Globe, Goodreads, Bustle und The Millions zu einem der besten Bücher des Jahres 2014 gekürt. Ihre grafischen Memoiren „**Good Talk: A Memoir in Conversations**“ befindet sich derzeit als Fernsehserie in der Entwicklung.

Ihre Arbeiten erschienen in der New York Times Book Review, Electric Literature, Tin House, Literary Hub, Guernica, Vogue und dem Telegraph.

„Ich wusste doch, dass ich was vergessen habe ...“

Die amerikanische Autorin Mira Jacob spricht über ihre Arbeit an der Graphic Novel „Good Talk“, über Michael Jackson, Rassismus und radikale Ehrlichkeit

Liebe Mira Jacob, danke erstmal, dass Sie sich Zeit für uns nehmen. Ihre Graphic Novel „Good Talk“ basiert auf Gesprächen, die Sie mit Ihrem Sohn hatten. Aus diesen Gesprächen entwickeln Sie eine fesselnde Narration über Familie, Migration, Ehe, Rasse und Identität. Waren diese Unterhaltungen mit Ihrem Sohn wirklich die Inspirationsquelle für Ihr Buch?

Ja, vor allem das erste Gespräch, von dem ich im Buch erzähle, in dem die Michael-Jackson-Manie meines Sohnes, ihn dazu bringt, Fragen nach der Bedeutung von Rasse und Hautfarbe in Amerika zu stellen. Mein erster Instinkt war, einen Essay über dieses Gespräch zu schreiben, aber 2014 setzte sich in einem bestimmten

Segment der amerikanischen Bevölkerung die Meinung durch, dass Systemkritik seitens marginalisierter Communitys in erster Linie von so genannten „Snowflakes“ kommt, also dünnhäutigen Liberalen, die sich gerne aufregen. (Ich spare es mir an dieser Stelle, auf die Ironie einzugehen, dass genau der Menschenschlag, der sich dieser Argumente bedient, derjenige ist, der es sich verbittet, im öffentlichen Raum über Sklaverei und das Unrecht in der amerikanischen Geschichte zu sprechen, weil es seine Gefühle verletzt ...). Ich verkniff mir also den Essay, nicht zuletzt, weil ich schon die Reaktion in den sozialen Netzwerken darauf vor mir sah: Die Leute würden behaupten, dass ich mir das alles nur ausgedacht habe, als knackigen Aufhänger für einen kritischen Text. Diese Art von Vorwurf ist natürlich immer einfacher, als sich damit auseinanderzusetzen, wovon ich erzähle und was in meinem Sohn und unserer Familie vorgeht. Aber dann wurmte es mich doch, dass ich mich selbst mich selbst so zu beschneiden. Aus Frust habe ich uns einfach gezeichnet und habe diese Bilder dann ausgeschnitten. Die Papierschnipsel habe ich auf das Cover der Michael-Jackson-Platte gelegt und abfotografiert. Diese Collagetechnik wurde dann zur Vorlage für das Buch.

Sie haben sich als Roman- und Kurzgeschichtenautorin einen Namen gemacht. Warum haben Sie sich nun für eine grafische Erzählform für Ihre neue Geschichte



entschieden?

Ich war es müde, zu versuchen, weißen Amerikanern meine Ängste und meine Schmerzen verständlich zu machen. Menschen, die sich als unfähig erwiesen haben, tiefgreifende Diskussionen über die Bedeutung von Rasse in diesem Land zu führen, weil man ihnen unentwegt das Gefühl vermitteln muss, dass sie trotzdem gute Menschen seien. Und in vielen Fällen sind sie das noch nicht mal. Sie verhalten sich wie Menschen, die in dem Glauben erzogen wurden, besser als andere zu sein, auch wenn das Leben ihnen ständig das Gegenteil beweist. (Sogar jetzt, während ich diese Zeilen schreiben, muss ich mich zwingen, nicht direkt anzufügen, dass ich mich auch nicht für besser halte als weiße Amerikaner – das ist der uns allen anerzogene Reflex, das „weiße Ego“ niemals zu verletzen ...)

Wie lange haben Sie an dem Buch gearbeitet?

Als Schriftstellerin fiel mir der Schreibpart wenig überraschend am leichtesten. Für den Part habe ich nicht mehr als ein paar Monate gebraucht. Aber mir die nötige Finesse beim Zeichnen anzueignen und dann zu lernen, die Layout-Programme zu beherrschen, die man benötigt, um ein Buch zu designen – das war die wirkliche

Herausforderung.

Die Gesichter Ihrer Figuren sind sehr statisch und vermitteln kaum Emotionen. Die Textebene dagegen, Ihr innerer Monolog und Ihre Dialoge, vermittelt die volle Gefühlspalette. Ihre Texte sind witzig, traurig, hintergründig und hallen lange nach. War dieser Kontrast zwischen der grafischen und textlichen Ebene intendiert?

Ja. So wie ich es über bin, für ein Publikum über Diskriminierungserfahrungen und Ängste zu sprechen, bin ich es auch leid, meinen Schmerz nach außen zu „darzustellen“. Ich habe versucht, wirkliche menschliche Emotionen in meinen Figuren zu zeichnen, Leid und Schmerz, aber es hat mich völlig ausgelaugt. Ich ... wollte es einfach nicht. Als ich noch ganz am Anfang stand, hat ein (weißer, männlicher) Lektor mich auf diese Dissonanz angesprochen und mir gesagt, dass sie ihm den Zugang zu meinem Buch erschweren würde. Er hat mich gefragt, ob ich nicht mal ein weinendes Gesicht oder eins mit einem bestürzten Ausdruck zeichnen könnte. Und ich fragte ihn, was passieren würde, wenn es so bleibt. Er meinte: „Es wirkt seltsam auf mich. Ich habe das Gefühl, als müsste ich all die Gefühle für die Figuren mit-empfinden, weil die Charaktere sie nicht vermitteln.“ Und ich



dachte, ganz genau das will ich.

Inwiefern hat die Arbeit an „Good Talk“ Sie selbst verändert?

Als ich die Arbeit an „Good Talk“ aufnahm, war Obama noch Präsident und die meisten weißen Amerikaner*innen lebten noch in dem seligen Glauben, dass unser Land kein Rassismusproblem hat. Die Trump-Wahl hat vielen diesen Schleier von den Augen genommen. Durch Trump hatte die Arbeit am Buch etwas Dringliches und Notwendiges gewonnen. Gleichzeitig hat mich das Schreiben und Zeichnen davon abgehalten, die Geduld mit den Leuten zu verlieren, die nach meinem Geschmack noch zu langsam kapierten, was in diesem Land vor sich geht. Geduld gehört nicht zu meinen Stärken ...

Welches Zielpublikum hatten Sie sich für „Good Talk“ vorgestellt? Waren Sie auch darauf eingestellt, dass es negatives Feedback geben könnte?

Ehrlich gesagt habe ich mir in erster Linie gewünscht, dass es seine Leser*innen findet – diejenigen von uns, die sich schon lange fragen, was dieses Land mit uns tut und was es von uns

will. Die negativen Kommentare lese ich nicht, aber hin und wieder schafft es eine erzürnte Person, mich online ausfindig zu machen und sich lautstark zu beschweren, dass alle meine Figuren denselben Gesichtsausdruck haben. (In der Regel gebe ich mich dann immer ganz zerknirscht und schreibe: „Himmel, ich wusste doch, dass ich was vergessen habe ...“)

Und wie ist das Buch in Ihrem Familienumfeld und Ihrem Freundeskreis angekommen? Was hat Ihr Sohn dazu gemeint?

Bislang hat sich niemand aus meinem näheren Umfeld getraut, mich dafür zu kritisieren, auch wenn ich mir durchaus vorstellen kann, dass der eine oder andere beim Lesen innerlich gekocht hat. Falls sie sich jemals ein Herz fassen und mir Vorwürfe machen, dann werde ich mir die Kritik natürlich anhören und ein Gespräch mit ihnen suchen. Aber ich vermute, dass diejenigen, die wütend auf mich sind, eher wütend darauf sind, dass meine Wirklichkeitswahrnehmung eine andere als die ihre ist. Und es ist wirklich schwierig, darüber zu sprechen. Das setzt radikale Ehrlichkeit und Verletzlichkeit voraus.

Wir befinden uns jetzt im ersten Amtsjahr von Präsident Joe Biden. Haben Sie inzwischen einen anderen Blick auf Ihr Land?

Ganz und gar nicht. Joe Biden hat Donald Trump abgelöst, aber Amerika hat immer noch ein enormes Rassismusproblem. Das hat sich kein bisschen in den letzten Monaten geändert.

Woran arbeiten Sie gerade?

Ich schreibe gerade an einem neuen Roman. Es wird um eine indische Schauspielerin gehen, die sich als Weiße ausgibt. Eines Tages wird ihre Leiche in einem öffentlichen Park gefunden ...



KAPITEL 25: SEPTEMBER 2016



WIR SEHEN AUS WIE TERRORISTEN.

NEIN, TUN WIR NICHT! WER HAT DIR DAS GESAGT?

NIEMAND. ICH HAB DIE BILDER IM FERNSEHEN GESEHEN. SIE SIND BRAUN WIE WIR UND HABEN AUGENBRAUEN WIE WIR UND AUGEN WIE WIR UND BÄRTE, DIE NICHT SO WIE WIR SIND, WEIL WIR KEINE BÄRTE HABEN.

OKAY, SCHAU MAL, VIELE LEUTE SEHEN SO AUS WIE WIR UND DIE MEISTEN DAVON SIND KEINE TERRORISTEN.

ABER WIR SIND KEINE MUSLIME, ODER?

NEIN.

GUT.

ES IST NICHTS FALSCH AN MUSLIMEN!

NEIN, GUT DASS ICH WUSSTE, DASS WIR KEINE MUSLIME SIND.

OH.

DU BIST KOMISCH, MAMA.





ICH GLAUBE, AMERIKA
IST FÜR UNS EINE ZEIT LANG
IRGENDWIE KOMISCH GEWORDEN.
DIE LEUTE MOCHTEN UNS NICHT.
MICH, APPA, ONKEL ARUN. VIELE
LEUTE, DIE SO AUSSEHEN
WIE WIR. MUSLIME. SIKHS.

WAS IST MIT
AMMA?

NEE. NIEMAND DENKT JEMALS,
DASS AMMA ETWAS SCHLIM-
MES TUN KÖNNTE.

ABER SIE IST
DIE HINTERHÄL-
TIGE VON UNS!

ERZÄHL
MIR MEHR.

HAT IRGENDJEMAND JEMALS VERSUCHT DIR WEHZUTUN?

EINMAL BESPUCKTE MICH EINE GRUPPE VON SCHWARZEN TEENAGERN.

EINMAL SAGTE EIN WEISSES PÄRCHEN IN EINEM DINER, SIE WÜRDEN SICH NICHT SICHER NEBEN MIR FÜHLEN, UND DER KELLNER SETZTE SIE UM.

EINMAL FASSTE EIN MANN, DEN ICH ZU IGNORIEREN VERSUCHT HATTE, MIR IN DIE HAARE UND ZWISCHEN DIE BEINE UND SCHRIE: »SPRICH ENGLISCH, DU DRECKIGE FOTZE!« UND ALLE UM UNS HERUM SCHAUTEN NUR UND TATEN NICHTS UND ICH HABE NIE HERAUSGEFUNDEN, OB ES DARAN LAG, DASS ES KURZ NACH DEM 11. SEPTEMBER WAR, ODER WEIL ER EINFACH IRRE WAR.

ABER AN DIE GESICHTER, DIE SO TATEN, ALS SÄHEN SIE NICHTS, WERDE ICH MICH MEIN GANZES LEBEN LANG ERINNERN.

NICHT WIRKLICH.



PRESSEKONTAKT

Claudia Jerusalem-Groenewald
Carlsen Verlag GmbH
Völckerstraße 14-20
D- 22765 Hamburg
Claudia.Jerusalem-Groenewald@carlsen.de
Tel: + 49 (0)40 39 804 563

Filip Kolek
pr@filip-kolek.de
mobil +49 (0)172 83 70 206

www.carlsencomics.de

CARLSEN